warst Du doch stets so gut zu mir! Weißt Du noch, wie treu Du mich gepflegt, als ich mir einst bei einem Sprunge den Fuß verstaucht und acht Tage hier im Bett zubringen mußte? Lieb und herzlich gleich einer eigenen Mutter warst Du da zu mir. Wenn Du mir weich und lind die Hand auf die Stirn legtest, da schwand aller Schmerz dahin, und wenn ich in tiefer Nacht erwachte, fiel mein erster Blick in Deine treuen Augen! Sei gewiß, ich behalte Dich lieb fürs ganze Leben!"

Während Dorbleu Mühe hatte, seinen Spott über Johannas Verkehr mit dem Bauernvolke zurückzuhalten, stand Erwin von Arnstein mit leuchtenden Augen ernst beiseite; unter seiner französischen Uniform schlug noch immer ein deutsches Herz.

Nach kurzer Rast wanderten sie wieder weiter, und bald ging es, da sie den richtigen, bequemeren Weg verfehlt, auf schwindligen Felsenpfaden aufwärts, so daß die beiden Begleiter der Damen diesen öfter ihre Hilfe anbieten mußten. Dorbleu, der ein geübter Bergsteiger war, schritt mit Auguste voraus und suchte durch Scherz und gute Laune ihr die Unannehmlichkeiten des Weges weniger fühlbar zu machen. Erwin von Arnstein folgte mit Johanna hinterdrein und bei ihnen ging es meist kleinlaut und befangen zu. Mitunter gerieth an losen Stellen ihr Fuß ins Rutschen, und er mußte, um sie vor dem Stürzen zu bewahren, sie fest umfangen. Wenn sie für Augenblicke in seinen Armen ruhte, durchflog ein leises Zittern ihren Körper, und ihm ging es gleichfalls so. Endlich gelangten sie zu einem schmalen Felsengrat, zu dessen beiden Seiten es steil in unergründliche Tiefe ging. Aus der Noth eine Tugend machend, schloß Auguste auf Dorbleus Aufforderung hin die Augen und ließ sich geduldig von ihm hinüber tragen. Als es geschehen, schritten sie auf dem nun besseren Wege leicht und sicher weiter und bald waren sie den Nachfolgenden aus den Augen entschwunden. Nun langten auch diese an der gefährlichen Stelle an. Schnell wollte Johanna darüberschreiten, doch kaum hatte sie den Fuß darauf gesetzt, so hielt sie zagend inne, indem sie kleinmüthig sprach:

„Durch das verweichlichende Leben in der Stadt ist mir der frische Muth geschwunden, auf diesem schmalen Felsengrat dahinzuschreiten; wenn ich es wage, stürze ich gewiß hinab!"

Da forderte auch Arnstein Johanna auf, sich ihm anzuvertrauen. Als Antwort hatte sie nur ein leises, verschämtes Nicken, während dunkle Röthe ihr Gesicht bedeckte. Rasch faßte er sie in seine Arme und schritt mit der theuren Last frei und sicher auf dem Felsengrat dahin, wobei ihn nur der eine Wunsch bewegte, daß der Weg niemals enden möge.

Weich ruhte das geliebte Mädchen an seiner Brust und er fühlte ihr pochendes Herz an dem seinen schlagen. Doch bald war er auf festem Grund und Boden angelangt. Ehe er Johanna frei ließ, preßte er sie, überwältigt von dem Sturm der Gefühle, leis und innig an die Brust, als wäre ihm soeben ihr Liebeswort geworden. Ohne daß sie es merkte, hauchte er einen Kuß auf ihre duftigen blonden Locken. Dann machte sie ihre Arme von seinem Halse frei und gleich darauf stand sie in tiefster Scham vor ihm. Nun gab es kein Halten mehr für ihn und in überströmenden Worten machte er seinem Herzen Luft. Todtenblaß und mit wogendem Busen stand sie ihm eine Weile wortlos gegenüber, als er geendet, dann klang auch bei ihr Alles aus, was sie so tief bewegte, und als es geschah, fand sich auch bei ihr das frühere trauliche Du, das er gleichfalls bei dem Geständnisse seiner Liebe gebraucht.

„Inmitten der hohen Alpen will ich wahr und offen sein und gestehen, daß auch ich Dich liebe. Hättest Du vor Deinem Scheiden das erlösende Wort gesprochen, ich wäre Dir, aufjauchzend vor Glück, ans Herz gesunken. Mit meiner Liebe ging aber auch meine Achtung Hand in Hand, denn ich hielt Dich zu allem Großen und Edlen fähig, weshalb ich hoffte, Dich in dem jetzt beginnenden Kriege auf der Seite Oesterreichs, auf der Seite des Rechtes, nicht aber auf der Frankreichs zu finden. Ich liebe Dich, so heiß und unnennbar, daß ich zu Grunde gehen muß, wenn ich Dich verlieren sollte! Mein ganzes Leben hängt an meiner Liebe, deshalb kehre zurück in die Reihen Deines Volkes!"

Mit gefalteten Händen stand Johanna da und blickte flehend auf Arnstein, welcher einen kurzen, aber gewaltigen Kampf mit sich kämpfte. Es war ihm Alles zu rasch gekommen und er vermochte nicht im Handumdrehen seine bisherige Ueberzeugung von sich zu werfen; innig bittend begann er deshalb:

„Johanna, Dein Geständniß hat mich hoch beglückt! Laß uns in unserer Liebe glücklich sein und unsere sich widersprechenden Anschauungen nicht störend zwischen den Bund unserer Herzen treten!"

Erregt wehrte sie sich dagegen, als er sie in seine Arme schließen wollte und mit schmerzlich bebender Stimme rief sie wild verzweifelnd:

„Lieber will ich in diesem Abgrunde hier mein Leben enden, ehe ich Dir die Hand zum Bunde reiche, wenn Du nicht die französische Uniform von Dir wirfst! Und so innig ich Dich jetzt liebe, so tief will ich Dich hassen und verachten, wenn Du als Deutscher gegen Deutsche kämpfst!"

Als Johanna in glühender Erregung noch so dastand, tauchte hoch über ihr auf dem eng gewundenen Wege Auguste auf, welche von tiefer Angst befreit hinunter rief:

„Gott sei Dank, Johanna, daß Du in Sicherheit, ich wähnte Dich bereits mit sammt Deinem Begleiter in der tiefen Felsenschlucht begraben! Nie und nimmermehr wollen wir Beide diesen Pfad hier wandern, denn er ist zu gefährlich und kann schwachen Mädchen sehr leicht Unheil bringen!"

Bald wurde der Weg recht ungangbar und schließlich hörte derselbe ganz auf und sie mußten sich gestehen, daß sie sich verstiegen. Als Dorbleu erklärte, daß nichts übrig bleibe als dahin zurückzukehren, woher sie gekommen, da meinte Johanna, daß sie lieber pfadlos umherirren wolle, als noch einmal die Gefahr beim Felsengrat auszustehen. Arnstein fühlte tiefe Bitterkeit darüber, da er den Grund ihrer Weigerung sehr gut kannte.

Als sie noch immer rathlos dastanden, tauchte plötzlich über ihnen eine Gestalt auf, welche auf einem kaum handbreiten Pfade dahin kroch, der an einer fast senkrecht abfallenden Felsenwand entlang führte. Nachdem der einsame Wanderer, dessen Gesicht nicht zu sehen war, etwas näher gekommen, rief ihm Dorbleu zu, sich zu beeilen. Da blickte er erschrocken nach der Richtung, woher der Ruf erklungen; als er die französischen Offiziere bemerkte, wollte er wieder dorthin, von wo er hergekommen. Da zog Dorbleu eine Pistole aus dem Gürtel und nach dem Kletternden zielend, rief er drohend:

„Bursche, wenn Du nicht sofort zu uns herkommst, so hole ich Dich wie eine Gemse herunter!"

Als der Angerufene die auf ihn gerichtete Pistole sah, kehrte er um und wenige Minuten darauf stand er der Gesellschaft gegenüber. Bei seinem Anblick hätten die beiden Mädchen vor Schreck und Ueberraschung fast laut aufgeschrieen; mühsam rangen sie nach Fassung. Der Tirolerbursche rief ihnen zu, bevor sie noch sprechen konnten:

„Das haben die gnädigen Fräulein vom Schloß wohl nicht geglaubt, dem Josai hier oben auf der Alp zu begegnen. Ich hatte in Salzburg einen guten Dienst, weil aber meine Mutter schwer krank ist, so bin ich heimgekommen; die Sehnsucht nach ihr trieb mich her und auch die Angst, sie vielleicht nimmer wiederzusehen!"

Der junge Tiroler war von schlanker, aber kräftiger Gestalt und sein Gesicht ein geistvolles, aus welchem auch Muth und Entschlossenheit sprachen; an seiner linken Stirn hatte er eine kleine Narbe. Nachdem die beiden Schwestern sich etwas gesammelt, reichten sie ihm die Hand zum Gruß. Als es Auguste that, leuchtete ihm aus ihren dunklen Augen namenlose Angst entgegen, während die seinen wie verklärt auf ihr ruhen blieben.

Nachdem ihm bedeutet worden, er möchte die Gesellschaft auf den richtigen Weg bringen, um zu Lieschens Vaterhause zu gelangen, schritt er den Andern voran, und in ungefähr einer Stunde sahen sie es vor sich liegen. Da wurde dem Burschen gesagt, daß er nun wieder gehen könne, was ihm nicht angenehm zu sein schien. Ein angstvoll flehender Blick aus Augustens Augen ließ ihn jedoch sofort gehorchen.

Mit herzlichem Dankeswort reichte Auguste dem jungen Mann die Hand, die sie mit weichem Druck eine kleine Weile in der seinen ruhen ließ. Als auch Johanna dieses that, nachdem die Andern bereits wieder weitergingen, flüsterte er ihr zu:

„Was macht meine Mutter, ist noch Hoffnung vorhanden? Seit drei Tagen schleiche ich ums Haus, ohne daß ich es betreten durfte, da französische Soldaten als Einquartierung darin lagen, die erst vor wenig Stunden wieder abgezogen. Heut muß ich die Theure sehen und wenn es mein Leben kosten sollte! Wie steht's mit ihr?"

Johanna fand nicht gleich Worte. Als sie aber in das schmerzbewegte Gesicht des jungen Mannes blickte, rollte langsam eine Thräne über ihre Wangen; dann hauchte sie kaum vernehmbar:

„Es wird ihr eine letzte hohe Freude sein, noch einmal den geliebten Sohn zu sehen!"

Da schlug der junge Mann erschüttert die Hände vors Gesicht; hierauf herrschte eine Weile tiefes Schweigen; als er sie wieder sinken ließ, waren seine Augen thränenüberströmt.

Nachdem Johanna ihn verlassen, blickte er bewegt den Andern nach, wie sie zu Thale schritten. Plötzlich hielt Auguste die Schritte an und wandte ihm das Gesicht entgegen, und als sie ihn droben stehen sah, überzog dunkler Purpur ihre Wangen; dann winkte sie ihm verstohlen mit dem Taschentuch noch einen letzten Abschiedsgruß.

Dorbleu schritt einstweilen allein dahin. Er besaß scharfe Augen und ebenso scharfen Spürsinn, weshalb ihm das auffallende Benehmen der beiden Mädchen nicht entgangen war. Sorgsam zog er sein Notizbuch hervor und nachdem er einige Zeit darin herumgesucht, begann es freudig in seinen Augen aufzuleuchten, als er las:

„Fritz Stoiber, Oberlieutenant in österreichischen Diensten, gebürtiger Tiroler und Sohn des Forstmeisters gleichen Namens, ist seit Kurzem von seinem Regiment abwesend und soll sich, wie geheime Nachforschungen vermuthen lassen, in seiner Heimath befinden. Derselbe ist hoch und kräftig an Gestalt und steht im Anfange der zwanziger Jahre; ein besonderes Kennzeichen bildet eine kleine Narbe an seiner linken Stirn. Sollte er ergriffen werden, so ist er zufolge des neuesten Erlasses Seiner Majestät des Kaisers Napoleon als Spion zu erschießen. Lafor, Chef der Geheimpolizei."

Nachdem Dorbleu mit dem Lesen zu Ende war, flog ein höhnischer Zug über sein Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Kreuzotter. Sobald die Frühlingssonne ihre ersten Strahlen auf die Erde sendet, macht sich auch die Kreuzotter in den Wäldern bemerkbar, welche Unvorsichtigen leicht gefährlich werden kann. Man erkennt die Kreuzotter an dem schwarzen Zickzackbande, welches den hell- und dunkelbraunen Rücken ziert; neben demselben befinden sich zwei Reihen schwarzer Flecke, und auf dem Kopfe bilden zwei schwarze Linien ein unvollständiges Kreuz. Wollen Ausflügler sich in Feld und Wald zum Ausruhen lagern, ist ihnen dringend anzurathen, eine möglichst kurz bewachsene, von Baumstümpfen ꝛc. freie Stelle auszusuchen und diese mit Stöcken abzuklopfen. Wer von einer Kreuzotter gebissen wurde, wende sich so schnell wie möglich an einen Arzt. Das Unterbinden und Aussaugen der Wunde, aber mit heiler Zunge und mit heilen Lippen, sowie der reichliche Genuß von Arak, Rum oder Branntwein sind gute Mittel gegen die Wirkung des Otterngiftes.

— Auf einem Berliner Standesamt hat eine 82 (!) jährige wohlhabende Eigenthümerin B. aus der Brunnenstraße mit einem armen 26jährigen Schneidergesellen Johannes S. den ehelichen Bund für's Leben geschlossen. Der vorsichtige neugebackene Ehemann hat mit seiner „jungen Frau" sofort beim Amtsgericht ein wechselseitiges Testament deponirt, sodann haben die jungen Eheleute eine Hochzeitsreise nach der Riviera angetreten.

— Liebevolle Gattin. Ein bedenklicher Schlaftrunk wurde kürzlich einem in Berlin ansässigen Herrn von seiner besseren Hälfte gereicht. Der Mann hat die Gewohnheit, Abends vor dem Schlafengehen noch eine Tasse Milch zu trinken. Einmal nun schien es ihm, als habe die Milch einen eigenthümlichen Nebengeschmack. Er übergab, da er Verdacht schöpfte, den Rest des Getränkes der Behörde zur Untersuchung. Das corpus delicti wurde dem Gerichtschemiker zur Untersuchung übergeben, in dessen Laboratorium sich der analysirte Schlaftrunk als Chloralhydrat erwies, und zwar kamen auf die halbe Tasse 5—6 Gramm. Wenn der Ehemann nicht so bedächtig geschlürft und auf den Geschmack geachtet hätte, so wäre er sanft in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert. Die Giftmischerin wurde verhaftet.

— Ein Fleischschmuggler auf dem Velociped wurde, wie aus Aachen berichtet wird, vor einigen Tagen auf dem Baelersteinwege von den Kontrolbeamten abgefaßt. Schon des Oefteren war der Radfahrer, welcher den Beamten stets ein freundliches „All Heil!" zurief und in schnellster Fahrt das Zollamt passirte, aufgefallen. Jüngst jedoch hatte man sich behufs besserer Erwiderung des Grußes auch seitens der Beamten eingerichtet, denn sobald der Herr Sportsmann erschien, saß auch ein Beamter zu Rad, und die Jagd ging los. Erfolg: Einholung des Civilradfahrers und Beschlagnahme von Fleisch. „All Heil!"

— Wie man in Dänemark die Trunksucht bekämpft. Im Vaterlande Hamlets haben die Polizisten ein eigenartiges System zur Eindämmung der Ausschreitungen der Trunkenbolde erfunden. Jeder Betrunkene, der auf der Straße gefunden wird, wird in einen Wagen gesetzt, zur Wache gebracht, bis zu seiner völligen Ernüchterung eingesperrt und dann unter sicherem Geleit nach Hause geführt, damit er nicht bald wieder von vorn anfange. Darauf wird — und darin liegt das Eigenartige des Systems — der Gastwirth, der dem Trunkenbolde das letzte Glas Bier, Schnaps oder Wein verkauft, unter Androhung von Strafe aufgefordert, die oftmals sehr beträchtlichen Kosten für den Transport seines Kunden zu bezahlen. Zwei Zuwiderhandlungen des Wirthes führen die Schließung seines Bier- oder Weinlocales herbei.

— Er will sie nicht wiedersehen. Der Wiener Schneider Joseph Lippa erstattete gegen seine eigene Gattin Marie die Strafanzeige, sie sei ihm unter Mitnahme von drei Koffern, 300 fl. in Baarem, zwei Silberlöffeln, drei goldenen Taschenuhren und einer venetianischen Goldkette durchgebrannt, dürfte nach Budweis entflohen sein, er bitte um ihre Verfolgung und Bestrafung. Zugleich lieferte er eine Personsbeschreibung seiner Gattin: Mittelgroß, dick, blondes Haar, blaue Augen, schwarzes Tuch, geblumte Schürze; sie habe auch oft erklärt, sie wolle in's Kloster. Auf Grund dieser Beschreibung wurde die Frau in Währing ermittelt und dieser Tage hatte sie sich vor dem Bezirksgerichte Alsergrund wegen „Diebstahls zwischen Ehegatten" zu verantworten. Die Angeklagte erklärte sich nichtschuldig; eines von dem Mitgenommenen gehöre eigentlich ihr, das andere glaube sie sich verdient zu haben, daß sie seit vielen Jahren — die Gattin des Anzeigers sei. Dieser wurde sodann vorgerufen, er näherte sich leise dem Gerichtstische, wobei er den Kopf demonstrativ abwandte und sich den Hut vor die Augen hielt. Richter: „Was soll das heißen?" Zeuge: „Ich mag „sie" nicht sehen!" (Eilt in einen Winkel.) Richter: „Verlangen Sie auch heute noch ihre Bestrafung?" Zeuge: „Ich schenk' ihr Alles, sie hat mich ruinirt, sie hat mir mein ganzes Vermögen gestohlen . . . aber ich verzeih' ihr's . . . . nur will ich sie nie mehr sehen!" Die Angeklagte wurde daher freigesprochen und entfernte sich rasch, der Gatte blieb aber noch einige Minuten mit geschlossenen Augen stehen, bis er sie weit weg wußte; dann erst ging er von dannen, vorsichtig um sich blickend, um ja nicht seine Frau wiederzusehen.

— Zweierlei. „. . Was, Sie wollen sein e' guter Geschäftsreisender und hab'n mer nicht verkauft hundert Stück Mäntel der auf Tour?!" — „Entschuldigen Sie, Herr Prinzipal! Aber die große Konkurrenz, die hohen Preise . . . dann kam ich zum ersten Mal —" — „Wie haißt? Zahl ich Ihnen das hohe Gehalt, daß Se mer bemänteln Ihre Unfähigkeit, oder daß Se mer sollen bemänteln die Kundschaft?!"

— Viel auf einmal. Gast (zur Kellnerin): „Süße Anna, machen Sie kein so saures Gesicht — bringen Sie mir lieber einen Bittern!"

Hauswirthschaftliches. Wir erlauben uns, die geehrten Hausfrauen auf ein **Waschpräparat** aufmerksam zu machen, das sich als ein ebenso vorzügliches als bequemes **Waschmittel** bewährt und sich seit einer Reihe von Jahren in tausenden von Haushaltungen ganz unentbehrlich gemacht hat. Es ist dieses das in unserem Annoncen-Theil erwähnte **Dr. Thompson'sche Seifenpulver.** Man erzielt damit blendend weiße Wäsche, auch ohne Bleiche, und spart Zeit und Geld bei größter Schonung der Stoffe. Da bei dessen Anwendung das viele Reiben der Wäsche vermieden wird, so ist es einleuchtend, daß sie viel länger in gutem Zustande bleibt, als bei jeder andern Waschmethode. Auch bekommt die Wäsche einen angenehmen, frischen Geruch, während über den widerlichen Geruch der Schmierseifen oft geklagt wird. Verschiedene der bedeutendsten Chemiker haben dieses **Dr. Thompson's Seifenpulver** analysirt, und sich dahin ausgesprochen, daß es der Hauptsache nach eine **Kernseife bester Qualität** sei. Es wurde **ganz** frei gefunden von Wasserglas und Colophonium, womit jetzt die Seifen und Wasch-Präparate gewöhnlich gefälscht werden. Dieses reelle Waschmittel ist aber nicht nur bequem zum Waschen, sondern auch billig, denn wenn man 1 Theil **Dr. Thompson's Seifenpulver** mit 5 Theilen kochendem Wasser vermischt und die Lösung stehen läßt, bis sie sich abgekühlt hat, so erhält man eine **schöne, weiße, weiche Seife,** die nur ca. 6 Pfg. per Pfund kostet, und mit welcher man **Waschen, Reinigen** und **Scheuern** kann. Das ist also wohl einen Versuch werth! Dasselbe ist zu haben in **allen besseren Droguen, Colonialwaaren- und Seifen-Geschäften.** Man achte jedoch genau auf **Dr. Thompson's Schutzmarke** mit **Schwan,** da minderwerthige Nachahmungen angeboten werden. Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin in Aachen.**

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 5. bis mit 11. Mai 1895.

Geboren: 127) Dem Bürstenfabrikarbeiter Immanuel Barthel in Neuheide 1 S. 128) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Eduard Lenk hier 1 S. 129) Dem Holzschleiferei-Werkführer Julius Alwin Lein hier 1 S. 130) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Eduard Seidel hier 1 T. 131) Dem Wollwaarendruckfabrikarbeiter Friedrich Eduard Schlesinger hier 1 S. 132) Dem Bürstenfabrikarbeiter Heinrich Robert Unger hier 1 S.

Aufgeboten: 22) Der Eisenbahnstreckenarbeiter Louis Hermann Schlesinger in Neuheide mit der Tambourirerin Auguste Clara Beyreuther hier.

Eheschließungen: 15) Der Bürstenfabrikarbeiter Ferdinand Eduard Mothes hier mit der Wirthschaftsgehilfin Auguste Lina Heinz hier. 16) Der Bäckergeselle Otto Adolf Gottsmann hier mit der Wirthschaftsgehilfin Emma Johanna Stab hier.

Gestorben: 88) Des Bürstenfabrikarbeiters Louis Richard Klug hier S., Karl Louis, 1 J. alt. 89) Des Wollwaarendruckers Rudolph Albin Brückner hier T., Johanne Asta, 9 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 11. Mai 1895.

Weizen, fremde Sorten	7	Mk.	80	Pf.	bis	8	Mk.	30	Pf.	pro	50	Kilo
„ weiß u. bunt	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ sächsischer, gelb	7	„	40	„	„	7	„	90	„	„	„	„
Roggen, hiesiger	6	„	80	„	„	7	„	—	„	„	„	„
„ sächs., preuß.	7	„	30	„	„	7	„	50	„	„	„	„
„ russischer	7	„	10	„	„	7	„	20	„	„	„	„
Braugerste, fremde	7	„	50	„	„	8	„	75	„	„	„	„
„ sächsische	7	„	—	„	„	7	„	50	„	„	„	„
Futtergerste	5	„	25	„	„	6	„	—	„	„	„	„
Hafer, sächs., bayerisch.	6	„	25	„	„	6	„	70	„	„	„	„
„ preußischer	7	„	15	„	„	7	„	40	„	„	„	„
Hafer, d. Reg. besch.	5	„	60	„	„	6	„	10	„	„	„	„
Kocherbsen	7	„	75	„	„	8	„	70	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	6	„	60	„	„	6	„	70	„	„	„	„
Heu	3	„	40	„	„	3	„	70	„	„	„	„
Stroh	2	„	70	„	„	3	„	—	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	50	„	„	2	„	70	„	„	„	„
Butter	2	„	40	„	„	2	„	70	„	„	1	„

SLUB
Wir führen Wissen.